

Der Halleiner Schwerttanz

Von Professor Dr. Richard Wolfram, Wien

Stadt und Land Salzburg tragen ihren Namen vom Salz, genau so wie das östlich anschließende Salzkammergut. Das ältere Wort für Salz aber ist „Hall“. Darum heißen die Orte zu beiden Seiten des Salzgebietes südlich von Salzburg „Hallein“ auf der österreichischen Seite und „Reichenhall“ auf der Berchtesgadener. Der Mittelpunkt des Salzkammergutes aber, nach dem eine ganze vorgeschichtliche Kulturperiode benannt ist, heißt „Hallstatt“. Wir sehen, der Bergesen hat hier einer großen Landschaft seinen Stempel aufgedrückt. Ohne das Salz hätte Salzburg nie die Mittel gehabt zu seinen zauberhaften Bauten, die jeden entzücken, der in dieses wirkliche Juwel von einer Stadt kommt. Viele berühmte Orte des Salzkammergutes — Aussee, Hallstatt, Ischl, Ebensee — danken dem Salz ihre Blüte, auch heute noch. Darüber hinaus schufen Bergbau und Salinarbeit eine Volkskultur ganz eigener Art. Sie alle sind Arbeiter im Berg oder in der Saline, die Krippenschnitzer und Glöcklerläufer, die Stachelschützen und Schwerttänzer.

Aber auch was mittelbar mit dem Salz zusammenhängt, hat reiche und eigenartige Formen gefunden. Da sind in Hallein die Küfer, welche die Holzgefäße herstellten, in denen man das Salz einst transportierte. Ihr großer Repräsentationstanz war ein Reiftanz, ganz ähnlich dem Münchner Schöffeltanz. Sie besaßen das Privileg, diesen Tanz alle sieben Jahre in der Landeshauptstadt Salzburg zeigen zu dürfen. Heute haben sie ihn leider vergessen. Aber bei den Salzburger Küfermeistern lebt er weiter. Ihr Handwerk behielt seinen goldenen Boden, denn sie stellen die Fässer für das Bier her.

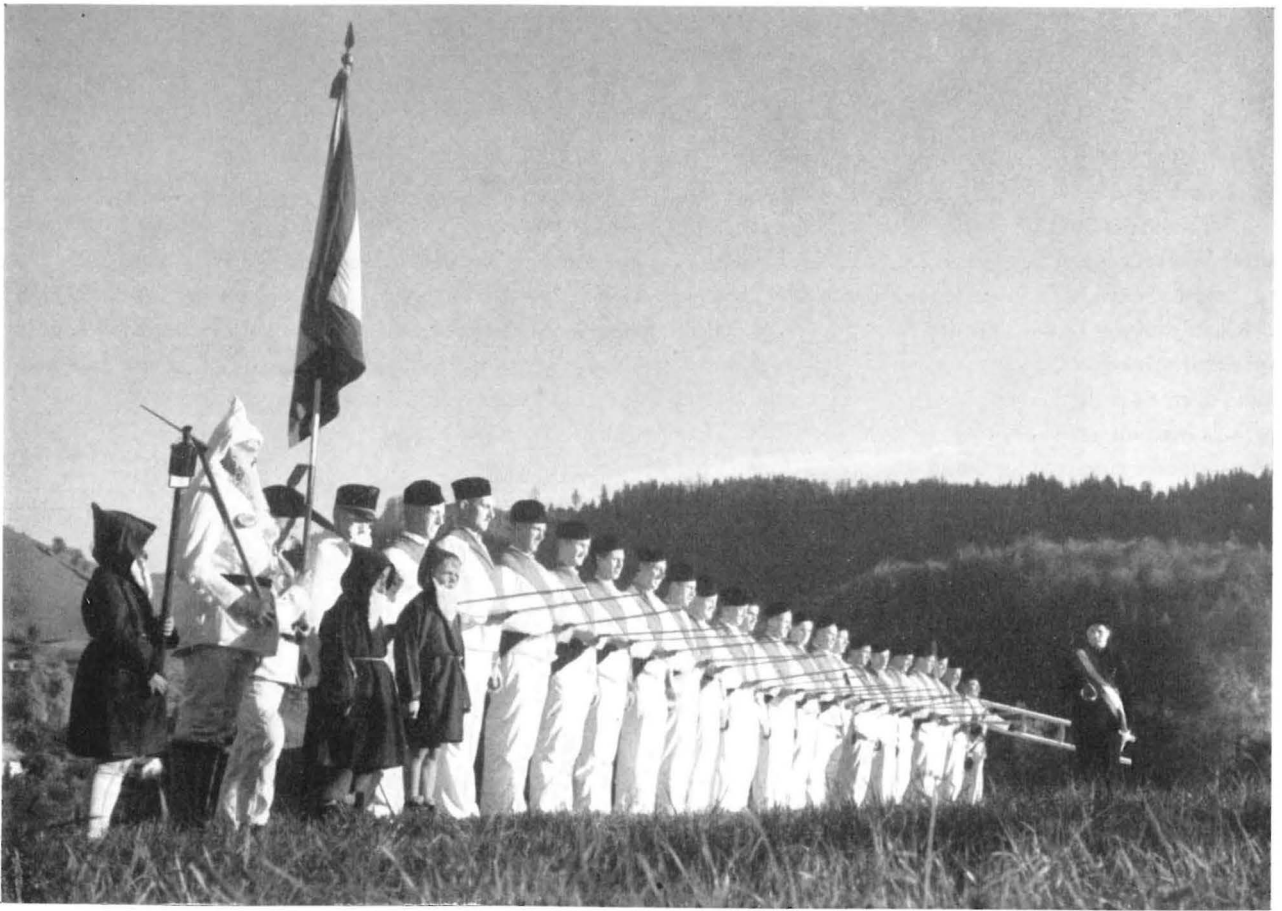
Das Salz mußte aber auch verfrachtet und während des Transports geschützt werden. In den alten Zeiten mit ihren schlechten Straßen boten sich die Flüsse als bester Frachtweg an. So bildeten sich die Zünfte der Salzschiffleute. Ihr Mittelpunkt ist der Doppelort Laufen und Oberndorf am bayrischen und österreichischen Ufer des Flusses unterhalb von Salzburg. Seit etwa 75 Jahren haben die Schiffstransporte aufgehört. Aber die Enkel der Salzschiffer halten immer noch treu an vielen ihrer Bräuche fest. Zu Fronleichnam zieht die Schiffgarde in ihren roten Langröcken und weißen Gehängen auf. Wie einst, als es galt, den oft gefährlich reißenden Fluß zu besänftigen, wird jedes Jahr noch die Salzach gesegnet, indem drei Hostien von einem Schiff aus ins Wasser geschnellt werden, während die Geistlichkeit von einer Brücke aus mit dem Allerheiligsten den Segen erteilt; das sogenannte „Himmelbrotschutzen“. Immer noch krachen von den Booten die Vorderlader beim fröhlichen Spiel der „Piratenschlacht“ zur Erinnerung an einen Sieg über Salzräuber, der einmal erfochten worden sein soll. Weit verbreitet ist auch das „Schifferstechen“ mit seinem lustigen Wasserturnier. Die Schiffsleute redeten früher eine eigene Berufs- und Standessprache und waren

Träger einer reichen Volksschauspielüberlieferung. Hallein selbst besitzt eine Bürgergarde. Heute erscheint sie in Uniformen der Napoleonischen Zeit; denn damals nahm die Garde den französischen Truppen in einem Gefecht Waffen und Uniformen ab, die sie dann beibehielt. Die Garde wurde bereits im Jahre 1279 gegründet zum Schutz der Salztransporte auf dem ersten Flußstück bis Laufen.

Doch begeben wir uns zu den Knappen des Bergwerks auf dem Dürnberg zu Hallein. Auf der grünen Hochfläche dieses Alpenvorberges, der direkt hinter diesem berühmten Wallfahrtsort unmittelbar aus der Talebene aufsteigt, liegen die Knappenhäuser verstreut. Steil am Hang steht die Knappenkirche, ein schöner Renaissancebau mit vielen von den Bergleuten gestifteten Statuen. Hier ist die Einfahrt in den Berg. Wir stehen auf uraltem Kulturboden. Schon die Illyrer und Kelten waren dort am Werk. Der „alte Mann“ ging das Kernsalz unmittelbar an und förderte es als Gestein zutage. Aber schon in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten fand man die Technik, die auch heute noch angewendet wird: das Auslaugen des Salzes und Verdampfen der Sole in den Salinen über Tage.

Ein Bergbau von Jahrtausendealter Tradition hat für das Zusammenleben der Menschen, die ihn ausüben, selbstverständlich feste Formen geschaffen. Hier steht die Bergwerksbruderschaft noch in voller Blüte. Aus der Bruderschaftslade können in Not geratene Knappen auf sichere Hilfe rechnen. Es besteht noch ein menschliches Verhältnis zu den Dingen; denn nicht irgendeine anonyme Riesenorganisation hat die Menschen in ihr Räderwerk gezogen. Sie selbst, die Knappen, sind es, die miteinander verbunden sind und einander Sicherheit geben. Als Besonderes kommt noch dazu, daß die Obrigkeit in Österreich (einst die Krone und die bischöfliche Landesregierung des geistlichen Fürstentumes Salzburg) schon vor Jahrhunderten den Salzberg-Knappen und Salinenarbeitern hier und im Salzkammergut das Pensionsrecht nach 35 Dienstjahren zugestanden hat.

Zu den bedeutendsten Festen des Jahres erscheinen die Knappen in ihrer ganzen Würde. Am Karfreitag übernehmen sie in der Kirche die Wache am Heiligen Grabe und rücken auch bei der Auferstehungsprozession in ihren schmucken Trachten aus. Zu Fronleichnam ist es ähnlich. Das große Standesfest aber ist der Knappenjahrtag am 24. September, dem Feiertag des hl. Rupert, Salzburgs Landespatron. Das Fest beginnt mit dem feierlichen Einholen der Fahne. In der Kirche bläst die Knappenkapelle die deutsche Messe. Anschließend ist die Ehrung der toten Kameraden. Später spielt die Kapelle in den Gasthäusern am Dürnberg zum Tanz auf. Auch die Witwen und Waisen der Knappen werden bewirtet.



Die „Reverenz“, der Schwertgruß

In Abständen von drei bis fünf Jahren aber findet der Knappenjahrstag seine ganz besondere Krönung durch den Dürnberger oder Halleiner „Schwerttanz“. In diesem reinen Männerreigen stellen sich die Knappen recht eigentlich selbst dar und versinnbildlichen ihre Arbeit.

Wie ich schon in meinem ersten Artikel über bergmännische Tänze („Der Anschnitt“, Jg. 5, Heft 1) ausgeführt habe, sind Schwert- und Reifentänze die hauptsächlichsten Formen der Knappentänze. Darin liegt aber noch nichts spezifisch Bergmännisches; denn diese Tänze sind allgemein die Form, in der festgeschlossene Männer- oder Berufsgemeinschaften seit mehr als einem halben Jahrtausend zu festlich-feierlicher Gelegenheit tänzerisch in Erscheinung treten. Das gilt für die Bergleute, wie für die alten Handwerkerzünfte oder die bäuerlichen Burschengemeinschaften. Die Form des Tanzes ist im Grundgedanken überall gleich: Durch ein Tanzgerät — Schwert oder grünumwundener Halbreifen —, das als Verbindungsglied von Mann zu Mann diente, schließen sich die Männer zu einer Kette oder einem Kreis zusammen. Ohne auszulassen bewegen sie sich dann in kunstvollen Liniengängen, die oft uralte sinnbildliche Bedeutung haben. Soweit kann man diese Tänze nicht als ausgesprochen bergmännisches Standesgut bezeichnen. Eine Ausnahme bildet lediglich der Halleiner Schwerttanz. Er ist der einzige, den wir wirklich einen reinen Bergmannstanz nennen können, weil bei ihm die allgemeinen Schwerttanzfiguren zu Sinn-

bildern der Knappenarbeit weiterentwickelt und umgestaltet worden sind. Das kommt sonst nirgends vor, nicht einmal bei den Tänzen der nordenglischen Kohlenbergarbeiter.

Man muß den Tanz einmal am Dürnberg selbst miterlebt haben, entweder oben bei der Bergkirche oder auf dem ebenen Platz am Waldhang bei der Stollenausfahrt. Am besten zu nächtlicher Stunde; denn bei Dunkelheit übt der Brauch seinen größten Zauber aus. Die Beleuchtung bilden keinerlei künstliche Lichter. Unterm freien Sternenhimmel, umgeben von Waldesrauschen, leuchten nur die Fackeln von Kindern, die den Tanzraum umstehen. Sie tragen lange Bärte und Kapuzenmäntel wie die Bergmännlein, von denen die Knappensagen so viel erzählen.

Unter Vorantritt einer Blaskapelle marschieren die Tänzer auf, 20 an der Zahl. Dazu kommen der „Sergeant“ als Anführer und Sprecher sowie der Fahnenträger und zwei Mann in historischen Knappenuniformen. Die Tänzer tragen die weiße Knappentracht mit roter Schärpe und haben jeder ein ziemlich breites, etwa ein Meter langes Holzsword geschultert. Früher war das Schwert aus Metall, wie das Tanzbild auf der Knappenfahne von 1750 zeigt (Abb. S. 1). Auf dieser Darstellung ist auch zu sehen, daß die Musik nach alter Schwerttanzweise früher aus Pfeifer und Trommler bestand. Der Trommler hat auch heute noch eine wichtige Aufgabe. Durch einen kurzen Wirbel gibt er nämlich das Zeichen zum Beginn jeder Figur und zu den Kehrtwendungen des Kreises.



Das „Aufrufen“ zu Beginn des Tanzes

An einigen Stellen setzt die Musik auch ganz aus. Nur das langsame Schreiten über die Schwerter wird von einzelnen Trommelschlägen markiert, ein Schlag auf jeden Schritt. Die Stimmung dabei ist ganz eigen. Alles ist lautlos gespannt, und nur die dumpfen Schläge klingen durch die Stille.

Zu Beginn des Tanzes stehen alle Männer in einer Front. Auf das Kommando „zur Reverenz“ strecken sie die Schwerter waagrecht vor sich hin. Ohne Kommando werden sie nach einigen Augenblicken wieder geschultert (Abb. S. 4). Der Sergeant wendet sich den Zuschauern zu und spricht den Spruch zur ersten Figur:

Kaum tönt das letzte Anstaltswort
aus unsres Steigers Munde,
so fährt ein jeder an seinen Ort
der Quer nach und der Runde.

Der Trommler beginnt mit einzelnen Schlägen. Die fünf Rottenführer gehen acht Schritte vor und wieder rückwärts auf ihren Platz in der Reihe (Abb. S. 5). Beim zweiten Vorschreiten schließen sich ihnen die Rotten im Gänsemarsch an und bleiben stehen. Wir erblicken somit fünf kurze Reihen zu je vier Mann parallel nebeneinander. Der Vortänzer macht kehrt und schlängelt sich — alle haben die Schwerter noch geschultert — zwischen seinen Leuten durch. Jeder, den er passiert hat, schließt sich an. So geht es von Reihe zu Reihe, und alles löst sich zur Linie und zuletzt zum Kreis auf,

wo nun jeder die Spitze vom Schwert des Nachbarn faßt. Dieser Kreis, der einmal linksherum und einmal rechtsherum läuft, kommt gewissermaßen als Kehrreim zwischen den einzelnen Figuren immer wieder. Aus ihm nimmt jede neue Bewegung ihren Anfang, in ihn kehrt sie wieder zurück. Beim Kreistanz beschleunigt sich auch das Tempo. Die Kapelle spielt eine flotte Polka, und die Tänzer fallen aus dem Gehschritt in den beschwingten Hüftritt.

Aus der Kette gelangen die Tänzer, ohne die Fassung zu lösen, zur sogenannten „Brücke“. Dabei stehen sie einander in zwei parallelen Reihen gegenüber, die Schwerter waagrecht gekreuzt (Abb. S. 12). Einmal kehren sich die Reihen nach außen, dann wieder nach innen. Dann werden die Schwerter tief gehalten, und der Sergeant steigt über sie, indem er in die Räume zwischen den gekreuzten Schwertern tritt. Alle folgen ihm, beginnend mit dem zu hinterst Stehenden. Zu jeder Figur gehört ein Spruch des Sergeanten, der die dargestellte Figur erläutert. Bei der „Brücke“ z. B. sagt er:

Die Brücke ist erbaut,
tanzt kühn auf ihrem Rücken,
doch habet acht und schaut,
es darf kein Schritt mißglücken.

Die tiefgehaltenen Schwerter werden hier als Querhölzer eines Trettwerkes aufgefaßt. Doch kennen wir die Figur der „Brücke“ unter dem gleichen Namen auch bei zahlreichen



Der „Stollen“

Schwerttänzen außerhalb des bergmännischen Bereiches. Man steigt entweder über die tiefgehaltenen Schwerter oder geht unter den torähnlich hochgehaltenen hindurch.

Das erfolgt auch sogleich anschließend in Hallein, nur mit dem Unterschied, daß die Tänzer hier die Schwerter nicht waagrecht halten, wenn sie die Arme heben, sondern mit Schwertern und Armen Spitzbögen bilden, den sogenannten „Stollen“ (Abb. S. 6). Auch durch ihn gehen der Sergeant und alle Männer hindurch. Der dazugehörige Spruch lautet:

Der Felsen ist durchbrochen,
der Stollen ist aufgeschlagen,
wir sind noch nicht am Ende,
wir können noch weiter fahren.

Als nächste Figur kommt die „Rolle“. Tanztechnisch gesehen besteht sie aus der gleichen Brückenaufstellung wie vorher. Nur bilden die Tänzer mit den Schwertern eine schiefe Ebene, über die eine Leiter gelegt wird. Der Sergeant ersteigt sie, sagt oben seinen Spruch, setzt sich dann auf die Leiter und gleitet herunter. Das ist eine reine Bergmannsfigur, die das Hinabrutschen über die Gleitbalken der schiefen Verbindungsgänge von einem Horizont zum anderen darstellt.

Nun folgt der „Steigkasten“. Um ihn zu verstehen, muß man sich vor Augen halten, wie die Salzgewinnung durch Auslaugen im Berg vor sich geht. Von den Querschlägen der Hauptstollen aus werden in gewissen Abständen kreisrunde Laugwerke von etwa 30 m Durchmesser und $2\frac{1}{2}$ m

Das „Überspringen“





Das „Flechten“

Höhe ausgesprengt. Vom oberen Horizont aus führt ein senkrechter Schacht in die Mitte dieses Laugwerkes. Im ausgesprengten Raum baut man den hölzernen Steigkasten zur Mündung des Stollens. Wenn das Wasser in das Laugwerk eingelassen ist, wird der Schacht mit dem Kasten täglich vom Markscheider und dem Wässerer befahren, um zu sehen, ob die Wasser im Hohlraum des Laugwerkes bis zur Decke (dem „Himmel“) stehen und die Ätzung gut vor sich geht. Diesen Steigkasten versinnbildlicht nun die nächste Tanzfigur. Der Sergeant stellt sich in die Mitte des Kreises, und alle legen, ohne die Fassung zu lösen, ihre Schwerter im Viereck um ihn zusammen. Dann tritt er breitbeinig auf zwei der so gebildeten Schwertbalken und wird hochgehoben (Abb. S. 8). Dazu spricht er:

Der Kasten ist erstiegen,
beim Wehrwerk will ich sehn,
wie drang die Wasser liegen
und am Himmel stehn.

Dann springt er herunter, und die im Klumpen stehende Kette löst sich durch Gegenbewegung wieder zum Kreis auf.

So klar bergmännisch diese Figur auch ist, so gehört sie grundsätzlich doch zu den Hauptfiguren der Schwerttänze überhaupt. Nur daß die Schwerter dort nicht im Viereck zusammengelegt werden, sondern überkreuz zu einem waagerechten Stern, auf dem der Vortänzer in die Höhe

gehoben wird. Das ist die berühmte Schwerttanzerhebung, die im vorigen Aufsatz sogar als Würdezeichen des Kaisers im Bilde gezeigt wurde.

Die nächste Figur, die „Bürste“ oder der „Haldensturz“, vereinigt die Tänzer abermals zu einem Klumpen. Über den Rücken eines überzähligen Mannes, der sich auf alle Viere niederläßt — der sogenannte „Stock“ — steigen die letzten vier Tänzer auf die Rücken der etwas gebeugt stehenden anderen. Es bilden sich also zwei Stockwerke. Diese Aufstellung deutet die Grundjöcher und Pfeiler des Haldensturzes an. Das ist die bergmännische Ausdeutung. Aber die Aufstellung kommt auch bei anderen Schwerttänzen vor, z. B. in Spanien.

Die Figuren „Überspringen“ und „Flechten“ erfolgen aus der Kreisaufstellung. Alle bleiben stehen, wenden sich zur Mitte, bücken sich und halten die Schwerter tief. Nun läßt der Nebenmann das Schwert des Vortänzers los, der sich — über die Schwerter steigend — durch die Tänzerkette schlängelt (Abb. S. 6). Wen er passiert hat, zieht er nach. Beim „Flechten“ geschieht dasselbe; nur sind die Schwerter hochgehoben, und alle gehen unter diesen Toren durch (Abb. S. 7). Die Figuren sollen das Errichten der runden Laugwerke andeuten. Aber auch der Hüttenberger Reiftanz kennt sie. Das Überspringen tiefgehaltener Schwerter und das Durchgehen unter Schwerttoren bildet überhaupt den Grundbestand der allgemeinen Schwerttanzfiguren.

Die eindrucksvollste Figur ist vielleicht der „Berg“. Abermals bilden die Tänzer das Schwertquadrat und stehen im Klumpen, doch so, daß der Vortänzer die Schwerter stützt, die über seinen Schultern liegen. Der Sergeant steigt hinauf, ruft dreimal „Glück auf“ und schwingt die Fahne. Dann springt er über die Köpfe der gedrängt stehenden Tänzer nach vorne herunter. Das ist ein Höhepunkt des Tanzes, der bei abendlichen Aufführungen auch noch besonders beleuchtet wird. Das Schwenken der Fahne über den Köpfen der Tänzer hat alte Bedeutung, wie uns der Hüttenberger Reiftanz oder der letzte noch lebendige Schwerttanz Deutschlands in Überlingen am Bodensee zeigen.

Dann kommt die sogenannte „Krone“, eine Schaufigur, die in anderer Gestaltungsweise auch beim Münchner Schäfertanz wiederkehrt.

Den Abschluß bildet der „Schlangentanz“. Die Tänzerkette bewegt sich in raschen Schlangenwindungen. Damit wird die Ausfahrt aus dem Berg und die freudige Heimkehr angedeutet. Die Figur ist gleichfalls höchst wirkungsvoll. In ihr kommt der eigentliche Reiz des Ketten-schwerttanzes vor allem zur Geltung, das kunstvolle Spiel einer rasch bewegten Linie. Die meisten Schwerttänze unterbrechen nämlich den Bewegungsfluß nur an einigen besonderen Stellen, lassen aber sonst eine Wendung pausenlos in die andere übergleiten, ohne dazwischen in Schaufiguren zu verharren, was den geheimnisvoll-künstlichen Eindruck noch erhöht.

Damit dürfte klargeworden sein, welche Besonderheiten der Dürnberger Tanz aufweist, wie er aber gleichwohl in den großen Gesamtzusammenhang der Schwerttänze gehört. Man braucht nur ein Stück aus Hans Webers Spruch zum Nürnberger Schwerttanz von 1600 zu vergleichen, um die Parallelen zu sehen:

Erstlich gleich wie ein Schlang er ging
und führt sie rund in einem Ring,
so krumm geschlossen an dem End,
daß keiner kein Anfang mehr kennt.
Doch wickelt er sich wieder rauß
und macht den Schlangen Danz schön auß.

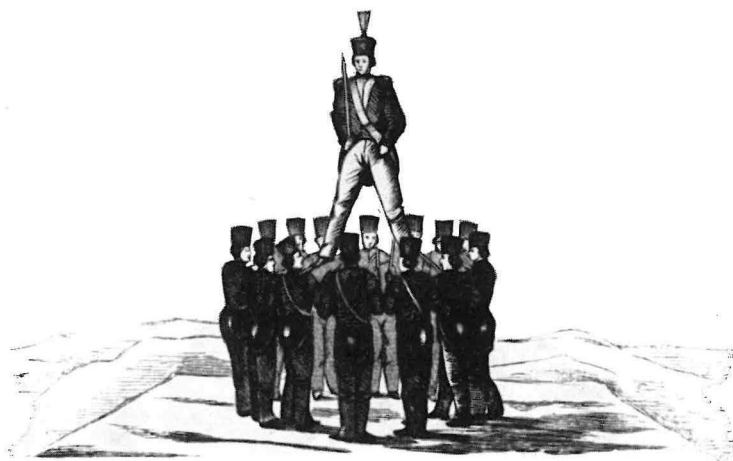
Wie schön hatt er die Bruckn geschlagen,
artlich geschlossen muß ich sagen.
Er hat's auch geführt und wohl getroffen,
daß sie sein durch die Schwerter geschlossen.
Über die Schwerter haben's müssen
fein artlich tanzen mit den Füßen ...
Draus ist erfolgt der Knopf-Tanz,
nach dem beschlossen ein Ring ganz ...

Wann die Veränderung des Halleiner Schwerttanzes ins Bergmännische erfolgt ist, wissen wir nicht. Sie muß aber schon ziemlich früh erfolgt sein. Schriftliche Zeugnisse von Schwerttanzaufführungen in Hallein haben wir seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in ununterbrochener Folge. Bei der Aufführung von 1647 werden auch die damaligen Tanzfiguren aufgezählt. Ihrer waren noch mehr als heute, nicht weniger als 16:

1. Eintanzen, 2. Durchgeben, 3. Flechten, 4. Die Brücke, 5. Die Wehr unten und oben, 6. Das untere Kreuz, 7. Das Kreuz unt' und oben, 8. Das andere Kreuz, 9. Der Kasten, 10. Das Kreuz am Rücken, 11. Der Stern. Im Auf und Ab, 12. Zwei Bürsten, 13. Die Roste, darauf der Fähnrich steht, 14. Ihrer sechs, das Nebenrädl, 15. Das obere Kreuz, 16. Das Wetzen.

Was im einzelnen unter all diesen Figuren gemeint sein kann, läßt sich schwer mit Sicherheit sagen. Wir erkennen aber, daß sich unter ihnen mehr reine Schwerttanzfiguren befinden als heute, so z. B. der „Stern“ oder das „Wetzen“. Letzteres ist eine Waffentanzfigur auch im Siebenbürger Schwerttanz der Gegenwart. Aber wir finden auch schon vor 300 Jahren bergmännische Figuren wie den „Kasten“ oder die „Bürsten“. Die Umgestaltung des Dürnberger Schwerttanzes muß also schon sehr früh begonnen haben.

Wir ermessen also, welch kostbares Gut im Dürnberger Schwerttanz vor uns steht; einmal weil die Überlieferung noch stark und gesund ist; zum zweiten, weil solche Tänze überhaupt schon sehr selten sind; zum dritten aber, weil der Tanz eine nur ihm eigene Form gefunden hat, die wirklich etwas Besonderes darstellt: eine Krone der bergmännischen Tänze!



Der „Steigkasten“, nach einer Darstellung von 1865.